Neue Medien

Die Kirche und das Internet

Seminararbeit

Eingereicht bei
Ass.-Prof. Dr. Martina Kraml

Lehrveranstaltung	**Eingereicht von**
Gemeindekatechese	Bakk. Hannes Braito
Lva-Nr. 223500	2013W

Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort 1
2 Über die Konsequenzen der digitalen Revolution für die kirchlichen Lebensvollzüge 2
2.1 Die Rede von der digitalen Revolution 2
2.2 Von den Problemen der Evangelisierung in Zeiten des Internets 3
2.2.1 Liturgie online? Glaubensvollzug zwischen Kirchenraum und Bildschirm 3
2.2.2 Martyrium im Cyberspace? Glaubenszeugnis ist keine Verpackungsfrage 3
2.2.3 Universale Diakonie. Die Globalisierung gelebter Brüderlichkeit 5
2.3 Koinonia – Die Kirche vor den Herausforderungen der digitalen Revolution 5
2.3.1 Der Gottesbegriff 5
2.3.2 Das Verhältnis von Schöpfung und Geschöpf 6
2.3.3 Der Zusammenhang von Menschenbild und Realitätsbegriff 6
2.4 Theologie und Medienkommunikation 6
3 Cyberkirche 7
4 Praxisblick I: Beispiele für Kirche im Internet 10
5 Digitale Spiritualität 17
5.1 Die Neuen Medien und der Mensch 17
5.2 Die Neuen Medien und die menschlichen Beziehungen 19
5.3 Die Neuen Medien und das Verhältnis des Menschen zu Gott 20
6 Praxisblick II: Die Diözese Innsbruck und die Neuen Medien 23
7 Resümee 25
8 Verzeichnisse 27
8.1 Literaturverzeichnis 27
8.2 Internetquellen 27
8.3 Abbildungsverzeichnis 28
8.4 Abkürzungsverzeichnis 28

Und er sprach zu ihnen: Geht hin in die ganze Welt
und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!
(ELB Mk 16,15)

1 Vorwort

In der vorliegenden Auseinandersetzung widmen wir uns der Frage, welche Wege die Kirche in den so genannten „Neuen Medien“ bestreitet und überhaupt bestreiten kann. Alleine schon der Begriff ist mehrdeutig. Um ein unnötiges Ausschweifen zu vermeiden, führen wir hier eng und setzen ihn faktisch gleich mit „Internet“.

In einem mehrstufigen Verfahren nähern wir uns anschließend der Thematik. Zuerst werden wir die Konsequenzen der digitalen Revolution für unser Leben betrachten. Fragen danach werden gestellt, was digitale Revolution eigentlich meint, wie Evangelisierung in Zeiten des Internets geschehen kann und vor welchen Herausforderungen die Kirche angesichts der Neuen Medien steht.

Sodann werfen wir einen Blick auf das Phänomen der Cyberkirche. Dabei werden uns Fragen begegnen, was Virtualität für die Verkündigung bedeutet, wie Kirche am digitalen Leben Teil hat und wie kirchliche Kommunikation auch auf diesen Bahnen funktionieren kann.

In einem dritten Schritt richten wir einen ersten Praxisblick auf das Internet. Einige Beispiele (Screenshots) werden abgedruckt, zusammen mit Erläuterungen, worum es sich handelt. Dabei werden wir vom Bibelvers des Tages, über die Homepage des Vatikans bis zur virtuellen Kirche kommen.

Nach den gezeigten Ausdrucksformen nähern wir uns einem speziellen Thema, näherhin der Frage, ob es so etwas wie eine digitale Spiritualität geben kann. Damit verbunden die Fragen danach, was die Neuen Medien für den Menschen, für die menschlichen Beziehungen und für die menschlichen Beziehungen zu Gott bedeuten.

Zu guter Letzt folgt ein zweiter Praxisblick. An dieser Stelle wird ein Interview mit der für Social Media zuständigen Person der Diözese Innsbruck zusammengefasst dargestellt.

Diese Arbeit verzichtet zum Wohle des Leseflusses auf geschlechtsspezifische Ausdrucksweisen bei personenbezogenen Aussagen.

2 Über die Konsequenzen der digitalen Revolution für die kirchlichen Lebensvollzüge

2.1 Die Rede von der digitalen Revolution

Der Computer ist nur ein weiteres Werkzeug. Was die eigentliche Revolution ausmacht, ist das Prinzip der digitalen Codierung. Das zu verstehen ist Voraussetzung für alles Folgende. Wir leben ganz selbstverständlich in einer Welt analoger Entsprechungen, dh wir bilden unsere Welt ab, indem wir sie zB zeichnen, fotografieren, kartographieren oder Modelle herstellen. Die digitale Revolution löst aber die analoge Entsprechung zwischen der Realität und ihrer Abbildung und entkoppelt somit die Welt vom Greifbaren. Oberflächlich sieht das nicht so aus, denn Jpeg's[1] sehen aus wie Fotos und mp3's[2] hören sich an wie Musik. Was man aber nicht mehr sieht, ist, dass das alles nur noch eine Folge von Nullen und Einsen ist, welche nicht an einen materiellen Träger gebunden sind. Der ganze Reichtum der Erde hat sich somit in reine Information verwandelt, in Ja oder Nein, Strom oder Nicht-Strom, Null oder Eins.[3]

Die digitale Revolution besteht weiter darin, dass wir diese Information nicht nur lesen, sondern auch schreiben können. Genauso wie wir einen Text zu Nullen und Einsen machen können, können wir ihn auch wieder in die greifbare Wirklichkeit zurückverwandeln. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass man Wirklichkeiten entwerfen kann, die es noch nie gegeben hat.[4]

Die Veränderungen in unserem Leben durch die digitale Revolution lassen sich mit ein paar Schlagworten darstellen:

- Beschleunigung des Lebens: durch die Aufhebung räumlicher und zeitlicher Unterschiede;
- Mobilität: nicht nur räumlich, sondern auch etwa die Durchlässigkeit sozialer Schichten und das schnelle Wechseln zwischen verschiedenen Denk-, Erlebnis- und Verhaltenshorizonten;
- Individualisierung: was bei gleichzeitiger Globalisierung meint, dass man sich das Recht auf seine je eigene Welt nimmt und Toleranz dem gegenüber einfordert;
- Virtualisierung: nicht nur die digitale Codierung von Lebenswirklichkeiten, sondern auch die Verwandlung der realen Welt von einer gegeben Schöpfung in einen Möglichkeitsraum, in dem letztlich nichts mehr als schicksalshaft erscheinen kann;[5]

[1] JPEG File Interchange Format, basierend auf der Joint Photographic Experts Group; ie das gängigste Format digitaler Bilder
[2] namensgebende Dateiendung; ie das gängigste Format digitaler Musik
[3] vgl. Matthias WÖRTHER, Das Internet und die Virtualisierung des Lebens. In: Johannes SCHABER (Hg.), Kirche und Internet. Glaubensvermittlung in der virtuellen Welt, Leutesdorf 2003, S 39-41
[4] vgl. ebd., S 41
[5] vgl. ebd., S 43-46

2.2 Von den Problemen der Evangelisierung in Zeiten des Internets

Als Leitbegriffe für eine Positionsbestimmung der Kirche im Internet sollen die christlichen Grundfunktionen dienen, nämlich der Glaubensvollzug (Liturgia), das Glaubenszeugnis (Martyrium) und die christliche Nächstenliebe (Diakonia), die schließlich der Glaubensgemeinschaft (Koinonia) zugeordnet sind. Der Glaube hat immer direkt mit unserem Leben und dessen Gegebenheiten zu tun. Die jeweilige aktuelle kirchliche Praxis erschließt diese Gegenwart mit Hilfe der Tradition, fügt ihr aber immer auch neue Elemente hinzu. Entscheidend dabei ist die christliche Anthropologie: Welches Menschenbild ergibt sich aus der Offenbarung? Was daran ist zeitgebunden, was unaufgebbar? Wie verändert die digitale Revolution die Sicht auf den Menschen? Betrachten wir nun die Auswirkungen der digitalen Revolution auf die Grundfunktionen des Glaubens.[6]

2.2.1 Liturgie online? Glaubensvollzug zwischen Kirchenraum und Bildschirm[7]

Es gibt eine Reihe von Versuchen, den Glaubensvollzug Einzelner oder der Gemeine in den virtuellen Raum zu heben, von virtuellen Kirchen über virtuelle Gebetsräume bis hin zu virtuellen Gedenkstätten. Klar muss dabei aber sein, dass dies alles nur eine Erweiterung des Glaubensvollzuges darstellen kann, keinesfalls darf es als Lösungsmittel für die Kirchenkrise verstanden werden. Das Internet kann zwar neue Zusammenhänge stiften, die sich mangels Priester, aufgrund großer Entfernung oder völlig verschiedener Zeiteinteilung der Menschen real kaum herstellen lassen, aber das ist höchstens Symptombewältigung. Nur weil man einen Onlinebeichtstuhl einrichtet, von allen Problemen hinsichtlich digitaler Sakramente einmal ganz abgesehen, ändert das nichts an der Tatsache, dass fast keiner mehr beichten will. Versuche, die Kirchenkrise nur durch eine Anpassung an moderne Kommunikation zu beheben, müssen erfolglos bleiben, denn die Stärke des Glaubens ist eben eine Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, der direkte Kontakt in der Wirklichkeit.

2.2.2 Martyrium im Cyberspace? Glaubenszeugnis ist keine Verpackungsfrage[8]

Die Akzeptanz des Glaubenszeugnisses ist keine Frage der Verpackung. Nur weil eine Homepage mit spirituellem Inhalt blinkt, leuchtet oder sonst irgendwie „frisiert“ erscheint, trägt dies noch nichts zur notwendigen Neuformulierung des Glaubenszeugnisses bei. Fragen in diesem Zusammenhang lassen sich exemplarisch an dem zeigen, was man „Wiederkehr der Gottesattribute“ nennen kann, denn wir haben begonnen, diese auf uns selbst zu beziehen. Verdeutlichen wir das an einem alten Schulbuch[9], angesichts der neuen Perspektiven durch das Internet:

[6] vgl. SCHABER (Hg.), Kirche und Internet, S 51-55
[7] vgl. ebd., S 55-57
[8] vgl. ebd., S 57-61
[9] vgl. Wilhelm PICHLER, Katholisches Religionsbuch, St. Andrä-Wördern 1993

- Frage 10: Warum sagen wir: Gott ist ewig? Wir sagen: Gott ist ewig, weil Gott immer gewesen ist und immer sein wird. – Als immer wieder aus der unvergänglichen reinen Information rekonstruierbar, scheinen die menschlichen Konstrukte heute den Status jenseits von Zeit zu bekommen. Dieser Schleier umfasst auch das Internet selbst, bei dem es sich eben nicht um Geist, sondern um Repräsentation von Geist handelt.
- Frage 11: Warum sagen wir, Gott ist allgegenwärtig? Wir sagen: Gott ist allgegenwärtig, weil Gott überall ist und alles sieht. – Wir glauben heute, über TV und Webcam, den unaufhörlichen Informationsstrom aus dem Internet und wegen anderer Kommunikationsmöglichkeiten, immer erreichbar und somit überall mit dabei zu sein. Raum wird dabei irrelevant.
- Frage 12: Warum sagen wir: Gott ist allwissend? Wir sagen: Gott ist allwissend, weil Gott alles weiß. Er weiß sogar unsere geheimsten Gedanken. – Wir glauben heute tendenziell, dass es nur noch eine Frage der Zeit und der Größe der Speicherkapazität ist, bis wir alles wissen und jede Information digital codiert haben. Bestrebungen, zukünftige Wirklichkeiten perfekt zu simulieren, zielen auch auf eine Form von Allwissenheit, ebenso wie dessen dunkle Kehrseite, die Kontrolle über Menschen.
- Man kann dieses Experiment auch mit anderen Attributen Gottes, etwa der Allmacht, der Existenz als reiner Geist oder der Schöpfungskraft machen. Die moderne Zivilisation will die Beherrschung der Realität in allen ihren Dimensionen. Wir suchen nach Möglichkeiten die strenge Verbindung von Körper und Geist zu lösen, wir wollen reiner Geist sein, der befreit ist von der Kontingenz.

Für gewöhnlich antwortete der Glaube auf solcherlei Dinge, dass das alles utopisch und irreal ist. Das funktionierte so lange, solange das auch so war. Heute jedoch muss dieser Begründungshorizont neu gedacht werden. Obwohl wir nicht alles wissen, sind viele davon überzeugt, eines Tages alles zu wissen. Wir können inzwischen tatsächlich in die Schöpfung eingreifen und werden damit zu einem bestimmenden Faktor der Evolution. Noch gibt es keine künstliche Intelligenz, aber darauf abzielende Projekte gewinnen an Wirklichkeitsgehalt.

Glaubenszeugnis heute muss immer stärker heißen, die menschlichen Möglichkeiten, Träume und die menschlichen Beschränkungen neu in ein Verhältnis zu setzen. Je mehr Zukunftsräume sich auftun, desto beschränkter kann das einzelne Leben erscheinen. Welches Jenseits wäre zu verheißen, wenn das Diesseits genug Faszination bietet? Kann die Botschaft von der vanitas mundi (der Nichtigkeit irdischen Lebens) auf offene Ohren stoßen bei Menschen, die sich als selbstbestimmt und mit Macht handelnd empfinden? Welchen Sinn macht die Rede von der Vorsehung in einer Welt, die zusehends menschlicher Planung folgt?

2.2.3 Universale Diakonie. Die Globalisierung gelebter Brüderlichkeit[10]

Die Kirche besitzt heute ihre größte Autorität, wenn es um soziale Fragen geht. Dass diese Dimension aber im direkten Zusammenhang mit ihrer Botschaft steht, bleibt im Hintergrund. Moderne Kommunikationsmittel verlieren in diesem Zusammenhang ihren utopischen Schein, denn sie sind effektive und pragmatische Instrumente im Dienst der öffentlichen Bewusstwerdung, Wissensverbreitung und im Organisieren von Hilfe. Es gibt bereits einige Entwicklungen, die für gelebte Brüderlichkeit wichtige Impulse darstellen: Im Internet steht die Kirche den anderen Glaubensgemeinschaften gleichberechtigt gegenüber (was für die Brüderlichkeit eine Chance ist). Informationsmaterial kann sehr viel umfangreicher und schneller als je weltweit zur Verfügung gestellt werden. Schließlich stellt das Internet auch eine neue Form des Gedächtnisses und der Sicherung von Wissen dar. Bei allen Problemen liegt die Stärke dieses Weltgedächtnisses gerade in seiner immensen Beweglichkeit, die dem menschlichen Gehirn ähnelt.

2.3 Koinonia – Die Kirche vor den Herausforderungen der digitalen Revolution

Für die Kirche ist es wichtig zu verstehen, dass sie es mit einer Revolution zu tun hat, dass das, was geschieht, nicht mit tradierten Kategorien und Handlungskonzepten verstanden, beeinflusst oder bewältigt werden kann. Die Zukunft des Glaubens steht und fällt mit seiner Fähigkeit, das Glaubenszeugnis unter den Augen der Tradition so zu formulieren, dass es die digitale Revolution zutreffend begreift. Eine rein pragmatische Assimilation der neuen Technologien verkennt die umwälzende Bedeutung derselben. Drei Herausforderungen kommt eine besondere Bedeutung zu: (1) der Formulierung des Gottesbegriffes, (2) der Bestimmung des Verhältnisses von Schöpfung und Schöpfer und (3) der Konzeption eines realistischen Menschenbildes.[11]

2.3.1 Der Gottesbegriff

Wir haben gesehen, dass die klassischen Gottesattribute zusehends auf den Menschen übertragen werden. Damit wird der Begriff eines absoluten Gegenübers immer unschärfer. Die Herausforderung besteht nun darin, dass die aus christlicher Sicht absurde Zuweisung von göttlichen Prädikaten auf innerweltliche Phänomene nicht mehr so offen auf der Hand liegt.[12]

[10] vgl. SCHABER (Hg.), Kirche und Internet, S 51-55
[11] vgl. ebd., S 64f
[12] vgl. ebd., S 65f

2.3.2 Das Verhältnis von Schöpfung und Geschöpf

Wenn das Wesen der Welt tatsächlich in reiner Information bestehen sollte, und der Mensch mit Hilfe der Informationstechnologie den Universalschlüssel zum Leben fände, dann ließe sich die Wirklichkeit als ein mathematisches Phänomen interpretieren, das man beliebig kopieren und umschreiben könnte. Die Faszination dessen ist sehr alt und auch Teil unserer Glaubenstradition, zugespitzt in der Verführung durch die Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott". Ob wir nicht wie Gott sein können oder es nur nicht dürfen, obwohl wir es könnten, ist eine Frage, die am Beispiel der heutigen Gentechnik weit über akademische Diskussionen hinausgeht.[13]

2.3.3 Der Zusammenhang von Menschenbild und Realitätsbegriff

Die Definition dessen, was als real zu betrachten ist, wird immer vielfältiger und fragwürdiger. Hier begegnet die Tradition einer Versuchung, die sie immer wieder verfolgt hat: den Geist über die Materie zu stellen. Die Überzeugungskraft der christlichen Anthropologie und ihres Realitätsbegriffes wird in Zukunft davon abhängen, ob sie die Unauflöslichkeit der Einheit von Körper und Seele als unbedingten Bestandteil menschlicher Identität behaupten kann. Nur dann nämlich wird die Botschaft von Kreuz und Auferstehung in ihrem Sinn beibehalten.[14]

2.4 Theologie und Medienkommunikation[15]

Die Kirche ist sehr wohl davon überzeugt, dass man sich im Bemühen um die Verkündigung auch mit den anthropologischen und soziokulturellen Mechanismen der Medien auseinandersetzen muss, wenngleich es doch gewisse Unsicherheiten diesbezüglich geben mag.

Von Seiten der Dogmatik kann spätestens seit Communio et progressio (Vatikan 1971) gesagt werden, dass sich die vollkommenste Form der Kommunikation innertrinitarisch abspielt. Dann aber tritt Gott durch Schöpfung, Offenbarung, Inkarnation, Geistaussendung und Kirche in eine Kommunikation mit den Menschen. Kommunikation ist ein zutiefst menschliches Geschehen, erfüllt sich nicht in sich, sondern ist vielmehr Mittel zum Erreichen von Gemeinschaft. Und die Medien müssen im Dienst dieser Einheit stehen.

Freilich auch die Praktische Theologie, die ja aufgrund der kirchlichen Verantwortung für das Leben eine Orientierung hin auf Medien als Kultur hat, die erkennt, dass es sich dabei um eine maßgebliche Einflussgröße handelt. Besonders gefragt ist, dass sich die Entwicklung der Medien am Gemeinwohl der Menschen orientiert, und an der Theologie ist es, die dafür entsprechende Kriteriologie zu entwickeln.

---

[13] vgl. SCHABER (Hg.), Kirche und Internet, S 66
[14] vgl. ebd., S 66f
[15] vgl. Wolfgang WEBER, Evangelisierung und Internet. Theologische Sicht auf ein neues Medium, Frankfurt am Main 1999, S 99-103

3 Cyberkirche

Die Kirche würdigt schon länger die Kommunikation über Rundfunk- und Printmedien. Auch computergestützte Kommunikation kann nach diesen nach wie vor gültigen Richtlinien zur Kenntnis genommen und bearbeitet werden:

- (1) Kirche nimmt an vorhandener Öffentlichkeit teil als Gegenstand öffentlichen Interesses, aufgrund ihrer Botschaft und des daraus folgenden Wirkens.
- (2) Kirche wirkt an der Herstellung von Öffentlichkeit mit, indem sie öffentlich ausspricht, was andere verschweigen.
- (3) Kirche ist beteiligt an der Ausbildung neuer Formen von Öffentlichkeit, indem sie öffentlich Benachteiligten Raum schafft.[16]

Die Entwicklung der Netzgesellschaft kann von der Kirche nur um den Preis ihrer Fortexistenz ignoriert oder ausgesessen werden. Diese Bewegung ist aber keine Entwurzelung und kein Untergang, auch nicht die Fügung in ein unvermeidliches Schicksal, sondern eine Entwicklung in ein neues Zeitalter. Über lange Zeit liebgewonnene Strukturen der Kirche müssen angepasst werden.[17]

Veränderungen in der organisatorischen Gestalt und auch im Selbstverständnis der Kirche sind zuweilen beunruhigend, aber oft unvermeidbar. Kritisch würden sie aber erst dann, wenn keine Hermeneutik der Kontinuität mit der Tradition mehr zu erkennen wäre.

Für die Kirche ist eine genaue Kenntnis der jeweils aktuellen Kommunikationskultur sehr wichtig. Kirchliche Kommunikation muss darauf abzielen, möglichst alle Teile des Systems miteinzubeziehen oder wenigstens, nicht von vornherein bestimmte Gruppen zu benachteiligen oder gar auszuschließen. Somit muss das auch Ausgetretene oder Nichtmitglieder umfassen, also all jene, die teilhaben wollen. Die Kommunikation soll auch nicht in klassischen Hierarchieverhältnissen stattfinden, sondern weitgehend durch eine gleichberechtigte Kommunikation ersetzt werden. Dennoch sind Leitung und Moderation wichtig, denn Kommunikation im Internet läuft mindestens gleich intensiv wie im realen Leben.[18]

Interessant ist mE der Gedanke der Virtualität. Das ist etwas, das der Kirche ja eigentlich nicht fremd ist, denn jede heilige Messe verbindet Menschen an ihrem Ort und an ihrer Zeit mit den Menschen aller Orte und aller Zeiten, ja sogar die Schar der Engel wird miteinbezogen. Virtuelle Gemeinschaft

[16] vgl. Bernd-Michael HAESE (Hg.), Hinter den Spiegeln – Kirche im virtuellen Zeitalter des Internet, Bonn 2006, S 263
[17] vgl. ebd., S 264
[18] vgl. ebd., S 268f

ist also nicht fremd. Die systematisch-theologische Aufarbeitung der technologischen Virtualität hingegen steht noch weitgehend aus.

Das Internet macht den Übergang von einem zum anderen Genre (es ist schwer festzulegen, ob etwa ein Kirchen-Chat ein distanziertes Glaubensgespräch, ein seelsorgliches Gespräch oder sogar ein spirituell erbauliches Gespräch ist) leicht, da äußere Merkmale, die sonst die Kommunikation prägen, nur schwach ausgeprägt oder nicht vorhanden sind. Die Gefahr besteht in der praktisch-theologischen Frage nach der Aufteilung von Handlungsfeldern, nämlich danach, was eine neue Form der Kommunikation besser oder schlechter kann als eine etablierte. Die Frage ist aber falsch gestellt, denn es muss vielmehr darum gehen, den Blick auf neue Arten kirchlicher Kommunikation zu lenken und sich damit zu beschäftigen, welche Chancen darin liegen.[19]

Eine offene Herangehensweise vermeidet es, die bisherigen Genres kirchlicher Kommunikation mit allerlei Tricks in die neue Situation pressen zu müssen. Leicht ginge das noch bei Internetseelsorge, die ja in der Telefonseelsorge ihren Vorläufer hat. Problematisch aber wird es im Bereich von Homiletik und Liturgik. Obwohl es auf den ersten Blick leichter scheint, hier Präsenz im Netz zu zeigen, indem man einfach Manuskripte veröffentlicht, erweiset sich das als sperrig, weil das gerade keine überzeugende Internetkommunikation ist. Etablierte gottesdienstliche Formen blieben bei einer einfachen Adaptierung ins Internet steril und haben die Dynamik einer Nachahmung.[20]

Interessant ist auch die Eine-Welt-Perspektive: Kirchliche Internetangebote sind nicht für eine Gegenwelt konzipiert. Theologisch gesprochen: es gibt nur eine Schöpfung, und Virtualität ist ein Teil davon, also ist ein Onlineangebot keine Konkurrenz, sondern eine sinnvolle Ergänzung.[21]

Mit dem Internet lassen sich auch klassisch-bewährte Formen kirchlicher Kommunikation wiederbeleben. Etwa ein guter Bibelkreis baut ja auf konstruktiver und gemeinsamer Textinterpretation, bei der ein professioneller Theologe leitend und helfend zur Seite steht. Warum sollte ein Modem eine größere Barriere für den Geist sein als zwei Buchdeckel?[22]

Das Ganze ist aber auch eine Frage der Kosten und des Aufwandes. Vordergründig ist Internetkommunikation billig geworden, allerdings kann der professionelle Internetauftritt einer Kirche sich als zeit-, kosten- und personalintensiv erweisen. Der aufopferungsvolle Einsatz Einzelner ist lobenswert, frustriert aber mit der Zeit. Beispielsweise christliches Basiswissen. Elementares christliches Wissen wird immer öfter digital abgefragt, wobei es um Fragen geht wie „Was sind

[19] vgl. HAESE, Hinter den Spiegeln, S 286
[20] vgl. ebd., S 287
[21] vgl. ebd., S 287f
[22] vgl. ebd., S 289f

Paramente?“, „Was muss man beachten vor dem Heiraten?“. Solche Glaubens-ABC oder Grundkurse des Glaubens ließen sich mit überschaubarem Aufwand zentral ein einziges Mal in einem Land oder einem Sprachkreis in hoher Qualität erstellen und pflegen. Für regionale Unterschiede wären lediglich einige Anmerkungen notwendig. So etwas wie die Taufe wird wohl in Zürich, Wien, München und Berlin dasselbe bedeuten. Jede Pfarre, jedes Dekanat, ja schließlich jede Einzeldiözese könnte auf ihrem Internetauftritt mit diesen zentral angelegten Informationen verlinken. Ein modernes modulares System lässt sich darüber hinaus leicht warten und für regionale Bedürfnisse adaptieren. Weitere Module könnten jederzeit ergänzt werden, etwa Chats, Foren, Gemeinde-Wikis, Jugendseiten, etc. Darin liegt ein enormes Sparpotential: ein Modul, das für einen speziellen Zweck erstellt wird, kann sofort von allen Gemeinden genutzt werden. In der Realität jedoch sieht das meist anders aus, quasi in jeder Kirche anders.[23]

Zu guter Letzt muss ausdrücklich gesagt werden, dass kirchliche Internetangebote sich nicht anhand von Quoten orientieren dürfen. Mit dem Internet können keine Massen von verlorenen Schafen zurück in den Schoß der Mutter Kirche geführt werden, aber das Interesse aller kann befriedigt werden und sich im besten Falle zu einer Gemeinde im realen Leben hinführen.

[23] vgl. HAESE, Hinter den Spiegeln, S 292-294

4 Praxisblick I: Beispiele für Kirche im Internet

In diesem Kapitel werden wir ausgewählte Beispiele mittels Screenshots darstellen und kurz beschreiben. Dies dient der Verdeutlichung und Veranschaulichung dieses Themas.

Der regelmäßige Impuls: Die Übertragung eines täglichen Bibelverses ist das niederschwelligste Angebot explizit religiöser Kommunikation. Millionen Menschen fragen allmorgendlich ihre E-Mails ab, und das ist so etwas wie ein Ritual. Die Zielgruppe eines solchen Angebotes ist schwer zu erheben, wobei anzunehmen ist, dass man mit so etwas tendenziell stärker sozialisierte Christen erreicht. Mittlerweile wird die E-Mail immer stärker durch entsprechende Apps abgelöst, was wir gleich anschließend zeigen werden.



Abbildung 1: Applikation „Bibelvers des Tages“ auf Windows RT und Windows 8, vom 5.11.2013

Wenden wir uns nun einigen weiteren Beispielen zu, die einen ganz knappen Einblick in die Möglichkeiten geben. Zuerst erfolgt eine kurze Nennung mit eventueller Beschreibung, und anschließend, um einen besseren Eindruck zu bekommen, sind wiederum Screenshots angeführt.

- (1) Die Homepage des Vatikans.
- (2) Das beispielhafte evangelische Konfiweb ist eine Zielgruppen-Webseite.
- (3) Bei der Deutschen Bischofskonferenz lassen sich wiederum Informationen abrufen, seien es lokale oder auch ganz offizielle Texte, etwa die allseits bekannten Arbeitshilfen oder die Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles.
- (4) Wiederum zielgruppenorientiert ist auch die Seite der Priesterbruderschaft St. Pius X. Hier sei nur der dort angebotene Audiokatechismus gezeigt. Zu den klassischen Themenfeldern des

Katechismus werden hier Vorträge zum Download angeboten. Natürlich reicht das Angebot auf dieser Seite viel weiter, etwa auch Videoclips oder andere Multimediainhalte.

- (5) Katholische Nachrichten zählen sicher zu Nischenprodukten. Und da ist es einfach auch eine Frage der Kosten und der Aktualität, dass das größte deutschsprachige Portal kath.net ein Onlinenachrichtenportal ist. Hier gilt es Vorurteile abzubauen und nicht kath.net mit der reißerischen und mittlerweile geschlossenen Plattform kreuz.net zu verwechseln.
- (6) Web-Andachten. Auf der immer schneller werdenden Datenautobahn gibt es aber auch Momente der Auszeit. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Webandacht „Liebesbrief", in der von einer Agentur poetische Texte aus JESAJA und den Psalmen in der Form von Rap aufbereitet wurden.
- (7) Jeder kennt heute YouTube. Dasselbe „in katholisch" gibt es auch, nämlich kathTube. Hier ist der Sinn, dass einzelne Gläubige oder auch Gruppen von Gläubigen Beiträge online zur Verfügung stellen können. Von Videos über Audios bis hin zu Textdokumenten.
- (8) Radio kathTube sei nur erwähnt als reines Onlineradio. Aber auch bekanntere Sender wie Radio Maria sind als sog. Livestream 24 Stunden online abrufbar. Und wie das Radio so auch das Fernsehen, verdeutlicht am privaten katholischen Fernsehsender K-TV.
- (9) Und dann noch die Virtual Reality: es gab und gibt auch mehr oder weniger gut animierte Angebote von Webkirchen. Weiterhin aktiv ist St. Bonifatius in der Webstadt Funama. Wichtig zu erwähnen hierbei ist, dass echte Menschen, ein echtes Seelsorgeteam, hier bereitsteht.
- (10) Im Projekt Church of Fools flossen die verschiedenen Eigenschaften der Neuen Medien zusammen. Echte Menschen fanden sich mittels Avataren in einer virtuellen Kirche in, um gemeinsam zu beten und Gottesdienst zu feiern. Man kann sich bewegen, interagieren, die Hände zum Halleluja in die Höhe schmeißen oder einfach nur da sein. Von den Begründern wurde festgehalten, dass spirituelle Erfahrungen in der Onlinekirche kein Ersatz für solche im echten Leben sind, und virtuelle Sakramente waren nicht geplant. So etwas ist eine eigenständige religiöse Erfahrung, die nur als zusätzliche zu jener im echten Leben gesehen werden darf.

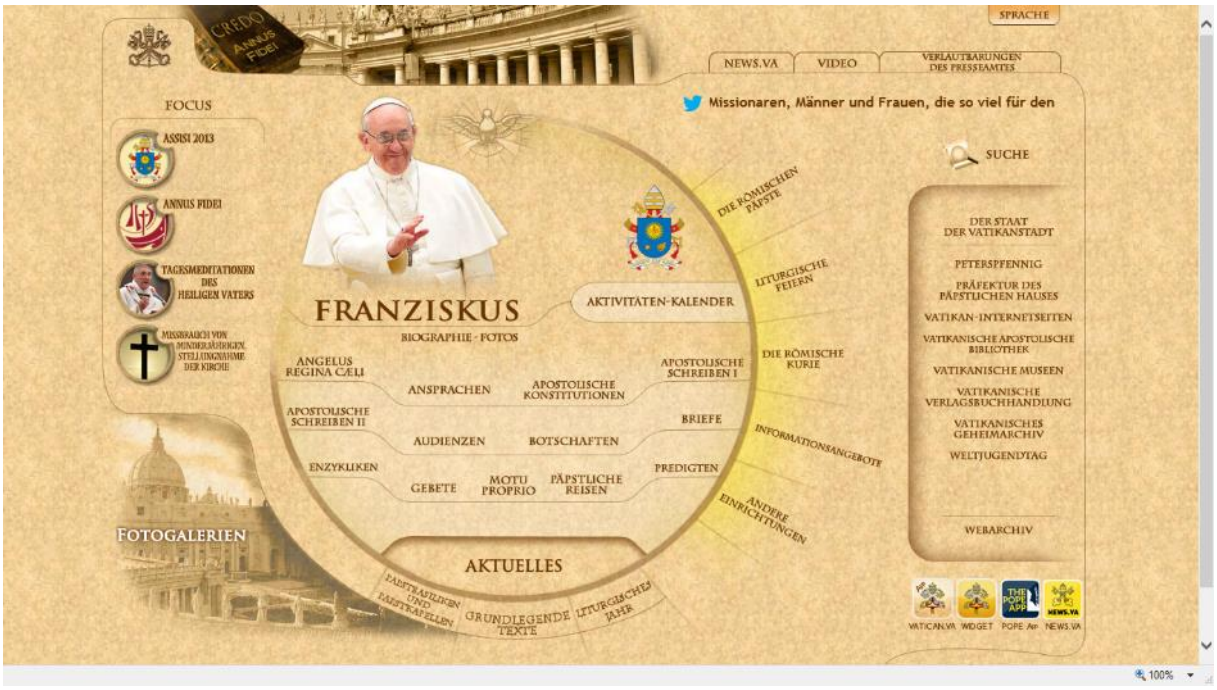


Abbildung 2: ad 1: Homepage des Vatikans[24]



Abbildung 3: ad 2: Evangelisches Konfiweb[25]

[24] http://www.vatican.va/phome_ge.htm, aufgerufen am 5.11.2013
[25] http://www.konfiweb.de/, aufgerufen am 5.11.2013

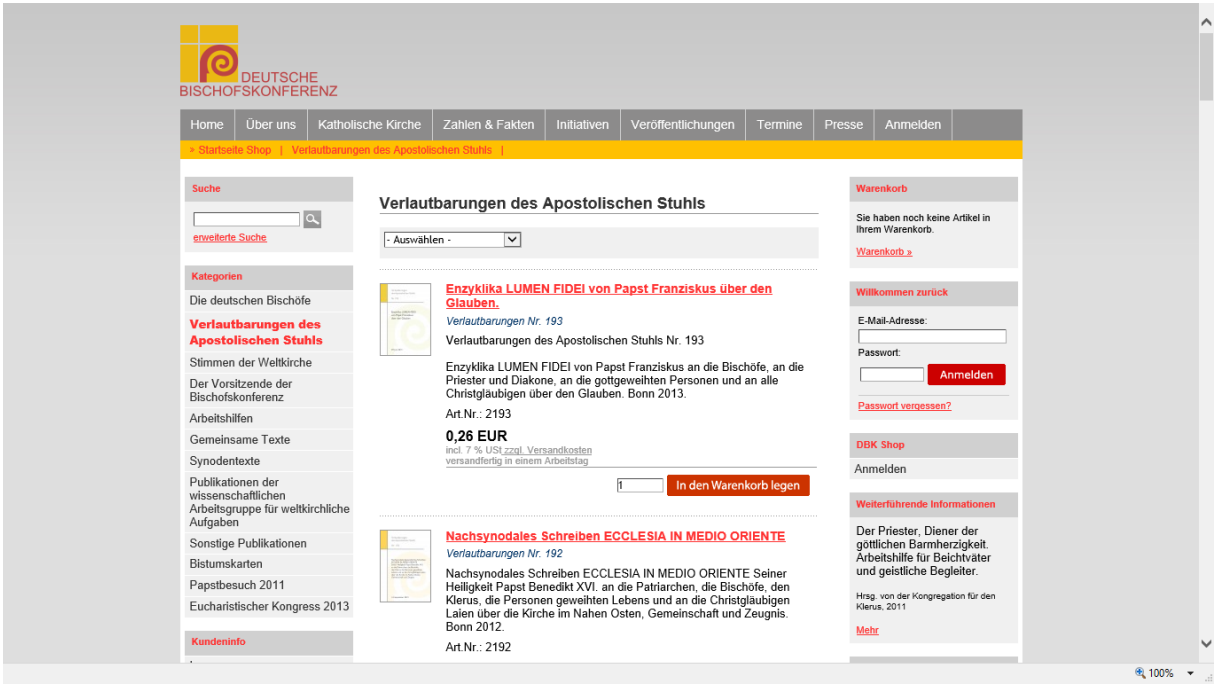


Abbildung 4: ad 3: Web-Shop der Deutschen Bischofskonferenz[26]

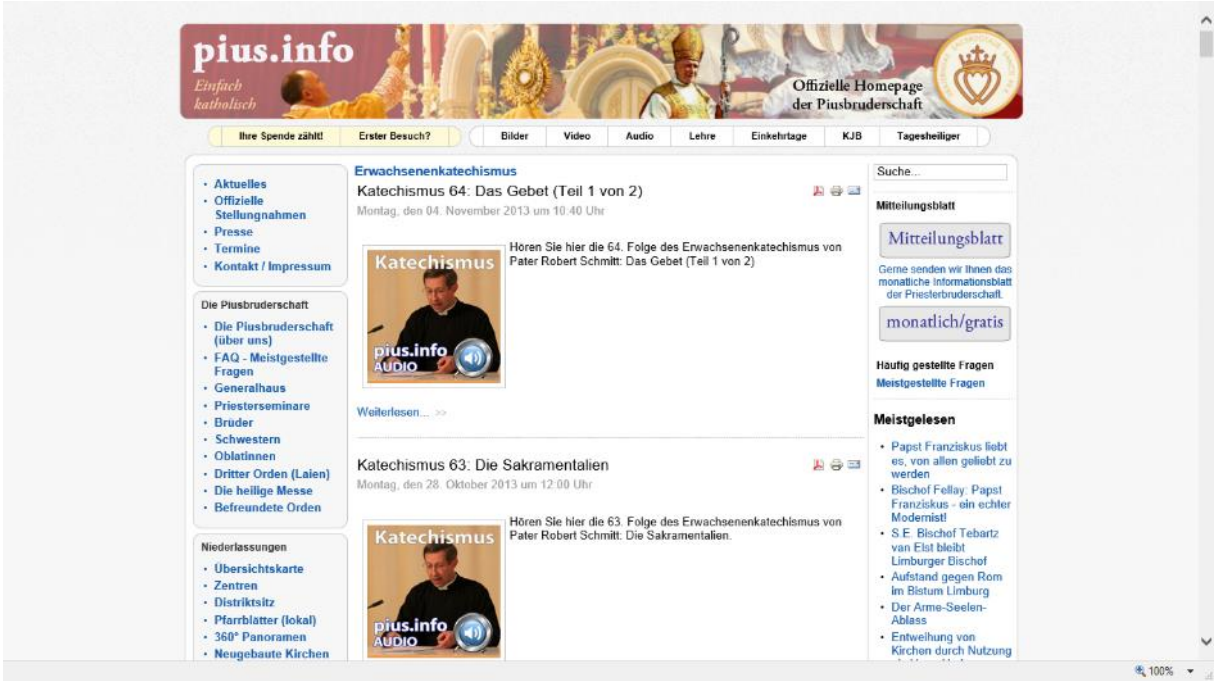


Abbildung 5: ad 4: Audiokatechismus der Priesterbruderschaft St. Pius X.[27]

[26] http://www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Verlautbarungen-des-Apostolischen-Stuhls.html, aufgerufen am 5.11.2013

[27] http://www.pius.info/audio/katechismus, aufgerufen am 5.11.2013



Abbildung 6: ad 5: Katholische Nachrichten kath.net[28]

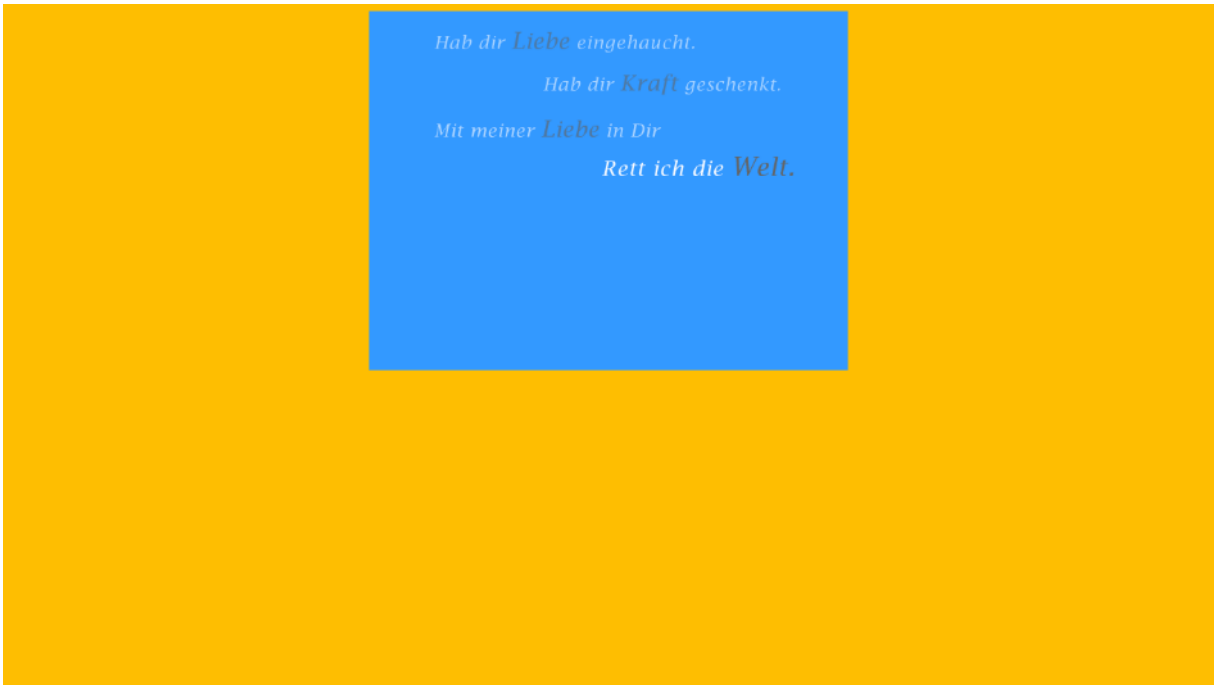


Abbildung 7: ad 6: Animierte Webandacht[29]

[28] http://www.kath.net/news, aufgerufen am 5.11.2013
[29] http://archiv.webandacht.de/Liebesbrief/, aufgerufen am 5.11.2013



Abbildung 8: ad 7: Katholische Medien auf kathTube[30]



Abbildung 9: ad 8: Privater Sender K-TV[31]

[30] http://www.kathtube.com/, aufgerufen am 5.11.2013
[31] http://www3.k-tv.org/, aufgerufen am 5.11.2013

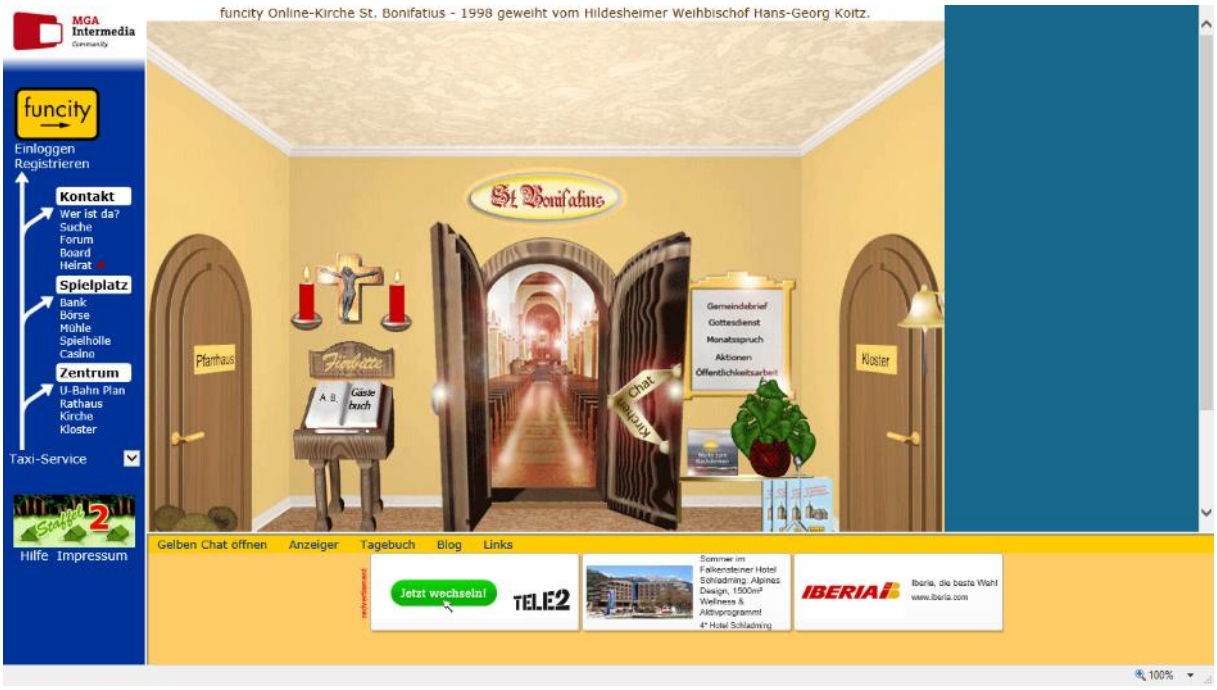


Abbildung 10: ad 9: Bonifatiuskirche in der virtuellen Stadt funcity (funama)[32]



Abbildung 11: ad 10: interaktiver virtueller Gottesdienst in der Church of Fools[33]

[32] http://www.funcity.de/, aufgerufen am 5.11.2013
[33] http://barnabyskinner.com/storage/profile-images/church_of_fools_07.jpg?__SQUARESPACE_CACHEVERSION=1331040374659, aufgerufen am 5.11.2013

5 Digitale Spiritualität

5.1 Die Neuen Medien und der Mensch

Digitale Kommunikationsmittel gehören zu unserem Alltag, fast schon wie die Luft zum Atmen. Dabei spielen diese Mittel in fast allen Phasen und Bereichen unseres Lebens eine Rolle. Schon in frühester Kindheit lernen Kinder heute mit den Neuen Medien umzugehen. Was dabei leider oft übersehen wird, ist das ethische Know-how, das Wissen also, wie man mit all den technologischen Hilfsmitteln vernünftig umgeht. Zum Schutz der anderen und zum Schutz des eigenen inneren ökologischen Gleichgewichtes, theologisch gesprochen: der Seele.[34]

Beachtenswert ist die Überlegung, dass das industrielle Ideal der Effizienz eine tödliche Bedrohung für das pastorale Ideal darstellt, denn wenn man online geht, bleibt kaum Platz für eine nachdenkliche Stille. Das Medium an sich schweigt niemals. Die Kirche freilich ist herausgefordert durch das Internet. Ihre Möglichkeiten liegen aber auch darin, dass sie die Menschen, die sich immer mehr entfremden, dazu bewegt, aus der Grunderfahrung wirklicher Wirklichkeit heraus zu leben, um so die Freiheit des Menschen neu kennen zu lernen.[35]

Die Chancen und Vorteil des Ganzen liegen auf der Hand. Man kann überall und jederzeit leicht und schnell in Kontakt mit Freunden in der ganzen Welt treten, neue und alte Freunde finden. Man kann in Chats, Foren und Blogs über die verschiedenen Themen diskutieren und sich informieren. Suchmaschinen beschleunigen und erweitern die Informationssuche in ungeahntem Ausmaß. Mit Hilfe eigener Blogs oder YouTube-Videos kann man sich selbst und jedes politische, religiöse oder ästhetische Anliegen vor einem Millionenpublikum präsentieren. Der Wunsch nach Freiheit, direkter Demokratie und flacher Hierarchie scheint verwirklicht.[36]

Doch natürlich lauern bei den Neuen Medien auch Gefahren und Versuchungen. Denn alles hat eine Wirkung auf die seelische Formung und die Persönlichkeit, das Gute wie das Schlechte. Die Gefahren lassen sich in drei Bereiche teilen: Inhalt, Kontakte und Kommerz.[37]

Gefahren durch Inhalte können Pornographie, Gewalt, Mobbing und Radikalismus sein.
(1) Zur Pornographie zählen ethische Desorientierung, Suchtverhalten bis hin zum Zerfall der Familien. Dabei wird die Pornographie in den Medien als Verletzung des Rechtes auf die Privatsphäre des menschlichen Körpers in seiner Natur durch den Einsatz audiovisueller Techniken verstanden,

[34] vgl. Stefan MEETSCHEN, Digitale Spiritualität. Eine Betriebsanleitung, Kißlegg 2012, S 27f
[35] vgl. Werner THIEDE, Kirche vor dem Internet von morgen. Eine theologische Risiko-Abschätzung. In: Brennpunkt Gemeinde Studienbrief, A 88, Gemeindeaufbau, 1.6.2012, S 13
[36] vgl. ebd., S 28-30
[37] vgl. ebd., S 30f

eine Verletzung, die die menschliche Person und den menschlichen Körper zu einem anonymen Objekt des Missbrauchs im Dienst einer Befriedigung der sündhaften Begehrlichkeit erniedrigt. Es gibt keinen Grund, diese ethisch strenge Einschätzung zu revidieren oder zu relativieren. Mögen manche radikalliberalen Wissenschaftler pornographische Filme mittlerweile auch als Lernhilfe für die Entdeckung der Sexualität ansehen. Es sieht so aus, als ob Profitdenken und eine moralische Verwirrung und Gleichgültigkeit eine unheilige Allianz eingegangen sind. Als spirituell bewusster Mensch kann man sich dagegen nur mit Hilfe einer verantwortungsvollen Medienauswahl schützen. Es gilt, ohne falsche Prüderie eine Distanz zu entwickeln.

(2) Zur Gewalt gilt es zu sagen, dass man Abstand von einseitigen Schuldzuweisungen, etwa plakativ von einschlägigen Computerspielen, nehmen muss. Reale Gewalt hat immer mehrere Ursachen. Es besteht keine monokausale Verbindung zwischen Gewaltkonsum in den Neuen Medien und anschließender Gewaltausübung. Dass in diesem überaus komplexen Geflecht von Ursachen und Wirkungen aggressive Medieninhalte Gewalt fördern können, wird aber nicht bestritten. Konsequenzen von übermäßigem Gewaltkonsum, gerade bei Jugendlichen, können emotionale Überforderung, ethische Desorientierung, Schlafmangel und ein hohes Abhängigkeitspotential sein.

(3) Mobbing ist der systematische Missbrauch eines Menschen durch Schikanen von Kollegen und Vorgesetzten. Gerade wer auch im Internet Cyber-Mobbing betreibt, missbraucht nicht nur die digitalen Medien, sondern die Würde des Menschen. Ähnliches gilt für sexuelle Belästigung im Internet, das sog. Cyber-Grooming.

(4) Radikalismus kann von links- oder rechtsradikalen Gruppen, seien sie politisch oder religiös, ausgehen. Gerade Eltern sollten sehr sensibel ihre Kinder beobachten. Junge Menschen, die ihre Identität suchen und oft unter Einsamkeit leiden, sind leicht zugänglich für diese linken und rechten „spirituellen Rattenfänger“.[38]

Gefahren durch zu intensive Kontakte können Aufmerksamkeitsdefizite, Konzentrationsstörungen, Aufschiebeverhalten und Sucht sein.
(1) Hunderte Telefongespräche, E-Mails und ebenso viele Nachrichten über SMS oder WhatsApp sind für viele Arbeitende Normalität. Auch privat ist ein Leben ohne Smartphone, Computer und diverse Medien für die meisten kaum noch denkbar. Gerade für spirituelle Menschen ist es wichtig, sich wie JESUS von Zeit zu Zeit in die heilsame Einsamkeit zurückzuziehen.

(2) Auch die Konzentration leidet bei übermäßigem Angebot. Es ist kaum noch möglich, sich auf etwas wirklich zu konzentrieren, ständig ist man abgelenkt. Gerade junge Menschen sind heute oft

[38] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 30-41

kaum noch in der Lage, jemandem länger zuzuhören, mit jemandem intensiver zu reden oder ein Buch zu lesen. In Bezug auf Gott ist das Hören der einzig adäquate Weg, wie schon der Weise KOHELET im 3. Jh. vC uns sagte. Gott ist keine Suchmaschine, kein Lieferant von Resultaten. Er ist nicht Google, sondern ein Geheimnis. Er spricht nicht im Lärm, sondern manchmal im Flüstern, wie wir in 1 Kön 19 sehen. Manchmal zieht er es auch vor zu schweigen.

(3) Auch Computer- und Handysucht nehmen dramatisch zu. Alleine in Deutschland waren 2011 über eine halbe Million Menschen internetsüchtig, 2,5 Millionen Deutsche betreiben eine problematische Nutzung. Folgen der Sucht ähneln Drogenmissbrauch. Fehlt das Suchtmittel, treten Entzugserscheinungen auf.[39]

(4) Gefahren durch Kommerz liegen beim löchrigen Datenschutz (man denke nur an den 2013 publik gewordenen Abhör-Skandal der NSA, die einfach alles speichert), den möglichen negativen Folgen für die Karriere, zB durch kompromittierende Posts oder Bilder und den kaum entschlüsselbaren Algorithmen, etwa jenen von Google, die mehr tun, als uns nur Informationen zu liefern.[40]

5.2 Die Neuen Medien und die menschlichen Beziehungen

„Der Auslöser für die Entwicklung des PC war der subjektive Wunsch eines amerikanischen Studenten nach mehr Autonomie beim Zugang zu Rechenleistung.“ Dieser Student hieß Bill GATES, und er war es leid auf Zugangszeiten zum Rechner seiner Universität zu warten.

Die Frage ist, was das eigentlich ist, Kommunikation und interaktiver Datenaustausch. So geläufig das Wort Kommunikation im Alltag ist, so schwierig kann eine Definition davon sein. Klar ist zumindest, dass das Wort auf das Lateinische communicare zurückgeht, also mitteilen oder teilnehmen lassen. Von daher ist communicare in einem sehr engen Zusammenhang mit der communio zu sehen. Bei der menschlichen Kommunikation geht es doch offensichtlich um mehr als nur um den Austausch von Daten. Es geht um Teilhabe, wie Papst BENEDIKT XVI. richtig bemerkte, als er in der Botschaft zum 45. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2011 sagte, „dass ein Mensch immer in das, was er mitteilt, mit einbezogen ist. Beim Austausch von Informationen teilen Menschen bereits sich selbst mit, ihre Sicht der Welt, ihre Hoffnungen und auch ihre Ideale.“ [41]

Die Chancen dessen sind uns noch in allerbester Erinnerung, wenn wir an den sog. Arabischen Frühling denken. Bei den Aufständen der Tunesier, Ägypter und Libyer 2011. Eigentlich war es eine

[39] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 41-57
[40] vgl. ebd., S 58f
[41] vgl. ebd., S 77f

Twitter- und Facebook-Revolution, denn Menschen vernetzten sich, um sich gegen Diktatur und Unterdrückung zu wehren.[42]

Auch hier gibt es wieder Gefahren, denn so unbestreitbar effizient und verdienstvoll diese Kommunikation auch ist, man darf die Grenzen und Fallstricke des menschlichen Miteinanders im Internet nicht übersehen. Auch hier lassen sich die Gefahren wieder in drei Bereiche unterteilen: in Gefahren durch Motive, durch den Prozess und durch die Interpretation.[43]

(1) Gefahr durch Motive: Identitätskonstruktion, Eskapismus (man will als jemand wahrgenommen werden, der man nicht ist, was im Internet sehr leicht zu bewerkstelligen ist), soziale Anerkennung und Präsenzdruck.[44]

(2) Gefahr des Prozesses: Reduktion (etwa der Sprache, wo Dialoge auf das Niveau von Verkehrszeichen reduziert werden) und Multitasking (was objektiv nichts anderes als eine Form von Aufmerksamkeitsspaltung ist, denn die digitalen Medien zerstückeln unsere Aufmerksamkeit mehr als sie sie absorbieren).[45]

(3) Gefahren durch Interpretation: Im Zeitalter der Postmoderne hat die Wahrheit tatsächlich erheblich an Popularität eingebüßt. Wir sind es gewöhnt, Ansichten und Standpunkte zu relativieren. Wahr und falsch, richtig und verkehrt, gutes Werk und schwere Sünde, das scheinen heute nicht mehr die angemessenen Kriterien für die Beurteilung eines Sachverhaltes zu sein. Flexibilität, Wandlungsfähigkeit und Toleranz dominieren den öffentlichen Meinungsaustausch. Doch nur oberflächlich, denn völlig abgewirtschaftet hat die Wahrheit nicht. Man sehnt sich auch heute noch nach Wahrem, im Gericht, bei Politikern und Prominenten, bei Freunden und Kollegen. Schauen wir nun auf die Gefahren für die menschlichen Beziehungen: die Frage nach der „Echtheit“ von Onlinebeziehungen und Onlinefreundschaften und die Gemeinschaft, denn noch so viele virtuelle Kontakte können den persönlichen Kontakt mit Menschen niemals ersetzen.[46]

5.3 Die Neuen Medien und das Verhältnis des Menschen zu Gott

Alles und jeder ist heute im Internet vertreten, und so überrascht es nicht, dass auch die Kirche Präsenz zeigt. Zumal die Kirche sich ja nicht nur als communio begreift, sondern auch, weil Kommunikation ganz entscheidend zum Wesen der Kirche gehört. Die Konzilsväter sahen das kommen und erkannten frühzeitig, dass die neuen Kommunikationsmittel nicht nur „einen wichtigen Beitrag zur Erholung und

[42] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 79
[43] vgl. ebd., S 80f
[44] vgl. ebd., S 81-97
[45] vgl. ebd., S 97-107
[46] vgl. ebd., S 108-120

Bildung des Geistes leisten", sondern ebenso auch „der Ausbreitung und Festigung des Gottesreiches"[47] dienen, wie in Inter mirifica gesagt. Papst PAUL VI. war schon der Ansicht, dass die Kirche vor dem Herrn schuldig würde, wenn sie es unterließe, die Medien für die Evangelisierung zu benutzen.[48] Neue Akzente gab es dann bei Papst JOHANNES PAUL II. Er nannte zwar die Neuen Medien den „ersten Areopag der neuen Zeit"[49] und ermunterte zur Nutzung derselben für den missionarischen Gebrauch, aber er fügte hinzu, dass es nicht genügt, sie nur zur Verbreitung der Lehre der Kirche zu benützen, sondern die Botschaft selbst müsse in diese neue Kultur integriert werden. Eine schwierige Aufgabe. Denn, wie sehr die Werte der neuen Kultur sich von den christlichen Werten unterscheiden, ist gerade im Blick auf die Formate und Produkte der die Welt dominierenden Popkultur deutlich, die statt auf Solidarität und Nächstenliebe entschieden auf Hedonismus, Individualismus, Materialismus und Relativismus setzt. Dennoch wollte der selige Papst genau das: eine spirituelle Durchdringung der Medien- und Popkultur. Eine Überwindung der Kluft zwischen alten und neuen, christlichen und postmodernen Werten.[50]

Die Chancen für eine kirchliche Verkündigung im Internet sind vielfältig, denn die Kirche kann sowohl ihren Mitgliedern als auch allen andern Menschen dadurch einen wichtigen spirituellen Dienst erweisen. Die Chancen liegen in der Verbreitung von Informationen, im umfangreichen Quellenzugang sowie in einer möglichen spirituellen Bereicherung.

(1) Informationen: einem breiten und bestenfalls weltweiten Publikum können aktuelle kirchliche Nachrichten bezüglich Personen, Ideen und Ereignissen mitgeteilt werden. Nicht zuletzt an großen Feiertagen, wie etwa Weihnachten oder Ostern, oder auch, wenn ein neuer Papst gewählt wurde. Der gespendete Segen gilt allen Zugeschalteten.

(2) Quellenzugang: Es ist durchaus nicht mehr unüblich, dass viele Quellen digitalisiert, wenn nicht sogar digital aufbereitet werden. Die Homepage des Vatikans etwa ist eine wahre Fundgrube der Weisheit der Jahrhunderte. Beispielhaft könnte man auch die Universität Freiburg mit ihrer digitalen Bibliothek der Kirchenväter nennen.

(3) Spirituelle Bereicherung: Für manche Menschen kann es hilfreich sein, über etwa Apps auf ihren Mobiltelefonen oder anderweitig im Internet zu beten. Hier allerdings besteht großer Aufholbedarf der Kirche, denn ob sie es möchte oder nicht, alle Angebote werden von den Menschen als Angebot „der Kirche" wahrgenommen. Zwar können solche digitalen Gebetsformen das persönliche Beisammensein und das Gebet in realer Gemeinschaft nicht ersetzen, so aber doch zumindest sinnvoll ergänzen. Menschen können auch im virtuellen Raum eingeladen werden, persönliche Erfahrungen des Glaubens zu machen. Die persönliche Begegnung und die sakramentalen Feiern können nicht durch das Internet

[47] vgl. Dekret INTER MIRIFICA. Konzilstext zur sozialen Kommunikation, Vatikan 1963, Nr. 2
[48] vgl. Apostolisches Schreiben EVANGELII NUNTIANDI, Vatikan 1975, Nr. 45
[49] vgl. JOHANNES PAUL II., Enzyklika Redemptoris missio. Vatikan 1990, Nr. 37
[50] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 125-127

ersetzt werden, allerdings ist es vorteilhaft, wenn Angehörige der Kirche sich in diesem Bereich auskennen.[51]

Doch auch bei religiösen Inhalten gibt es Gefahren, verdeutlicht durch obskure religiöse Sekten und Gruppierungen mit ihren Internetauftritten. Gefahren insbesondere durch falsche Markenzeichen, Konsumhaltung, den Grenzen der virtuellen und dem unangemessenen Auftreten.
(1) Falsches Markenzeichen: wahrlich „katholisch" ist ausschließlich das universale Lehramt der Kirche, jedoch finden sich immer wieder Seiten, die dieses Label für sich beanspruchen. Oft und gerne wird mit Beiträgen von Bischöfen oder Heiligen geworben, um einen authentischen Anschein zu erlangen. Stets empfiehlt es sich jedoch, auch zwischen den Zeilen zu lesen, ob es sich nicht etwa um manipulatives Gedankengut handelt. Ganz besonders gilt dies bei Privatoffenbarungen.
(2) Konsumhaltung: Ganz analog zu unserer alltäglichen Lebenserfahrung, suggeriert das Internet einen Markt des Religiösen, dass man sich auf eine Art Einkaufsbummel durch das Internet machen kann, dass man sich einzelne Elemente auswählen und nach Belieben konfigurieren kann. Diese Gefahr beschreibt Olivier ROY[52] ganz ausführlich, wenn er die Nachfrage nach dem Religiösen untersucht und feststellt, dass dies gerade in der globalisierten Welt ein Markt ist, der völlig losgelöst von Raum und Zeit ist.
(3) Grenzen virtueller Realität: Zwar lassen sich virtuelle Gedenkkerzen entzünden und Gebete lesen, aber Sakramente gibt es nicht und auch die Frage, wie viel religiöse Erfahrung im Internet aufkommt, ist zweifelhaft.
(4) Unangemessenes Auftreten: Viele Internetauftritte beanspruchen das Siegel der Spiritualität, wenn sie bloß über Gott sprechen. BENEDIKT XVI. aber betont, dass das Evangelium nicht oberflächlich in Anspruch genommen werden kann. Die Wahrheit, die die Kirche mitzuteilen hat, bezieht ihren Wert nicht aus ihrer Popularität oder nach dem, ob sie gut angenommen wird. Ein konsumorientiertes Reden über Gott hat noch nichts mit einem Wissen von Gott zu tun.[53]

[51] vgl. ebd., S 127-138
[52] vgl. Olivier ROY, Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religion. Bonn 2011, S 221-223
[53] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 138-153

6 Praxisblick II: Die Diözese Innsbruck und die Neuen Medien

Neben der theoretischen Erarbeitung dieses Themas durfte ich auch ein Gespräch mit Mag. Daniel FURXER führen, welcher in der Diözese Innsbruck für die Betreuung der Facebook-Seite und für die Pfarrhausredaktion zuständig ist. Dieses Gespräch wurde am 17. September 2013 geführt und an dieser Stelle zusammenfassend schriftlich ausgefertigt.

Mag. FURXER begann seine Stelle mit Dezember 2011. Facebook war auch vorher schon ein Thema für die Diözese, allerdings eher angelegt als eine reine Informationsseite. In diesem Metier bemisst man ja nicht zuletzt durch die sogenannten „Likes", also einer Art Zustimmung. Vor Dezember 2011 hatte die Facebookseite der Diözese gute 300 „Likes", mittlerweile sind es über 800.

Obwohl, wie gesagt, die Diözese als solche eine eigene Facebookseite hat, erkennen auch immer mehr Pfarren die Wichtigkeit solcher sozialen Kommunikationsmittel, gerade auch, wenn man ein jüngeres Publikum erreichen will. Insofern nimmt es nicht Wunder, dass es immer mehr engagierte Pfarrteams gibt, die selbst eine solche Seite gestalten. Mag. FURXER ist daran nicht ganz unbeteiligt, hat er doch seit 2012 mit einer Schulungsoffensive für die Stellung von Social Media begonnen. Auch über die Grundlagen einer Pfarrhomepage wird gesprochen, und die drängendste Forderung diesbezüglich ist die Aktualität. Nichts ist schlimmer, als wenn man zur Seite einer Pfarre navigiert und Informationen und die Gottesdienstordnung des vorletzten Monats findet.

Von größter Bedeutung ist auf solchen Plattformen die Interaktion. Einzelne Nutzer „posten" (also schreiben) einen Beitrag, der dann von Leuten kommentiert und angefragt werden kann. Dass es dann jemanden gibt, der sich wirklich auch um Antworten kümmert, ist das Um und Auf einer solchen Unternehmung, denn ansonsten ist die Seite mehr oder weniger „tot". Für die Diözese ist Mag. FURXER diese Person, jedoch betont er auch gegenüber Interessenten, dass es wirklich so jemanden geben muss, gerade im Falle einer Pfarr-Facebook-Seite.

Mag. FURXER gesteht durchaus eine gewisse Art von digitaler Spiritualität zu. Für ihn können das Texte, Musik, Austausch und Diskussionen sein; darin sieht er auch ein großes Potential, auch in dem Sinne, dass da viel möglich, sprich ausbaufähig, wäre. Zielgruppe dabei ist sicherlich primär die Jugend, denn wie Mag. FURXER richtig bemerkt, ältere Menschen wird man auf solchen Plattformen kaum antreffen. Jemanden, der sich regelmäßig zum Gebetskreis oder zum Rosenkranzgebet in der Kirche trifft, der wird nicht (oder zumindest nur kaum) im Internet nach spirituellen Angeboten suchen.

Im Social Media kann man durchaus auch die Glaubensverkündigung forcieren. Es gibt durchaus viele positive Beispiele dafür, dass Facebook-Seiten sich explizit mit Glaubensthemen auseinandersetzen. Hier gesteht Mag. FURXER freikirchlichen und evangelischen Gemeinschaften aber einen Vorsprung vor den katholischen zu. Bewegungen, die nach dem Vatikanum II entstanden sind, versuchen direkt auch Jugendliche anzusprechen, um Gemeinschaft zu leben, die vielleicht im Alltag nicht mehr erfahrbar ist. Dabei ist allerdings auf eine gewisse Niederschwelligkeit des Angebotes zu achten, denn die Pluralität der persönlichen Glaubenssituationen nimmt immer mehr zu.

Mag. FURXER sieht aber auch ganz klare Grenzen in einer kirchlichen Präsenz im Internet, und diese liegt bei den Sakramenten. Onlineeucharistie oder Onlinebeichte sind nicht möglich, weil der persönliche Kontakt Voraussetzung dafür ist. Freilich kann man einer heiligen Messe online oder im Fernsehen folgen, es gibt auch so etwas wie die „geistige Kommunion“, allerdings ist das kein Ersatz für den leibhaftigen und sakramentalen Empfang des Fleisches und Blutes Christi.

Am Ende des Gesprächs resümiert Mag. FURXER, dass das Internet ein wichtiger Bestandteil der heutigen Verkündigung sein kann und muss. Insbesondere wenn man bedenkt, wie viel Zeit Kinder und Jugendliche heute tagtäglich im Internet verbringen. Aber noch wichtiger ist und bleibt der reale, analoge Kontakt und das persönliche Miteinander. Das persönliche Erleben von Gemeinschaft lässt sich im Internet nicht nachbilden.

7 Resümee

Auf unserem „Streifzug“ durch die Welten und Möglichkeiten des Internets haben wir die verschiedensten Aspekte gesehen. Von einer Definition der digitalen Revolution, über deren Chancen und Gefahren für die kirchlichen Lebensvollzüge, die Cyberkirche, das Begriffsfeld „digitale Spiritualität“ und einige Beispiele aus der Praxis.

In Summe lässt sich feststellen, dass die Kirche die Neuen Medien, näherhin das Internet, zwar wahrnimmt, allerdings doch noch recht unsicher ist, wie sich gut und sicher im Sinne einer ganzheitlichen christlichen Anthropologie damit umgehen lässt. Und mE auch zurecht, denn zu viele Fragen sind noch ungeklärt.

Jedoch halte ich es für unverzichtbar, dass sich auch die Kirche (iSv die Amtskirche) dieses Phänomens annimmt, es durchdenkt, entsprechende Leitlinien erlässt und sich auch auf digitalem Wege präsent zeigt. So wie einzelne Angebote im Internet als solche „der Kirche“ wahrgenommen werden, so sollte es auch sein. „Die Kirche“, also ein Bistum, der Vatikan, etc. – also mehr als nur die einzelne Pfarre oder gar nur eine Einzelperson – sind gefordert, ihrerseits Onlineangebote bereit zu stellen. Aber schon alleine an diesem Wort lässt sich viel erkennen: auch ich spreche von „Angebot“, bin also in einem gewissen Maße einem Markt- und Konsumdenken verhaftet. Damit bin ich nicht allein, denn das Internet funktioniert überwiegend nach dieser Logik. Freilich ist Kirche mehr als das, ja muss sie mehr sein, aber sie darf diese Komponente nicht übersehen. Neben den zu entwickelnden darüber hinausgehenden Angeboten ist zunächst einmal, was ich auch als durchaus realistisch erachte, sowohl finanziell als auch technologisch, das „Marktbedürfnis“ der Menschen zu befriedigen.

Wenn man zu diesem Thema gerade auch im Internet recherchiert, merkt man recht schnell, dass es besonders wichtig ist darauf zu achten, von welcher Seite etwas kommt. Die meisten Autoren haben Chancen und Gefahren gleichermaßen gewertet und bedacht, jedoch gibt es gerade auch von konservativen Strömungen mehr oder weniger nur die Warnung vor den digitalen Gefahren. In einem Artikel mit dem Titel „Digitale Gefahren“[54] etwa ist von folgenden zu lesen: (1) Elektronik raubt uns kostbare Zeit, (2) die moralischen Gefahren im Internet sind immens, (3) die vermittelte Welt ist immer bruchstückhaft, (4) zu viel Beschäftigung mit dem Internet macht den Menschen zerstreut, (5) zu intensive Nutzung bewirkt eine ungesunde Individualisierung, (6) man erweckt die „Psychologie eines verwöhnten Kindes“, also die Unart zu glauben, alles müsse „auf Knopfdruck“ passieren, (7) der Gebetsgeist leide sowie das Seelenleben allgemein und (8) eine unmäßige Anhänglichkeit an die Elektronik macht uns zu verweltlichten Katholiken. Ganz in diesem Ton fallen auch die Ratschläge aus: keine Computerspiele, keine sozialen Netzwerke, keine Elektrogeräte bei Tisch, keine Elektrogeräte für die Entspannung und konsequente digitale Abstinenz.

[54] vgl. Jaromír KUČÍREK FSSPX, Digitale Gefahren. In: Ursprung und Ziel, Juni 2013, Nr. 275, S 19-25

So wahr diese Warnungen grundsätzlich auch sind, so einseitig sind sie zugleich. Ein gesunder Umgang mit den digitalen Medien kann und muss erlernt werden, gerade auch in Hinblick auf Kinder. Abstinenz jedoch ist kaum realistisch und auch nicht wirklich wünschenswert meines Erachtens. Denn eines halte ich fest: immer der Nutzer bestimmt, was und wie viel er konsumiert. Dieselbe Debatte übrigens wurde vor wenigen Jahren rein auf das Fernsehen bezogen ebenso geführt.

Ein interessanter und durchaus bemerkenswerter Versuch, positiv mit den Neuen Medien umzugehen, bietet Stefan MEETSCHEN in den von ihm formulierten „Zehn Gebote für den richtigen Umgang mit Medien im digitalen Zeitalter“[55], welche nachstehend abgedruckt sind. Dies soll nicht ausdrücken was verboten ist, sondern daran erinnern, was richtig und wichtig ist und worauf man achten sollte. Konzentriert man sich auf die guten Aspekte, so besteht die Hoffnung, dass man das Böse und Verkehrte leichter meidet und man in eine gesunde und spirituell reife Benutzung der neuen sozialen Kommunikationsmittel hineinwächst.

1. *Gott ist nicht Google, er ist ein Geheimnis. Nimm dir ausreichend Zeit und Geduld für das Hören auf Gott.*
2. *Drücke öfter auf den digitalen Ausschalter. Gönne dir regelmäßig ein E-Mail-Sabbatical.*
3. *Prüfe, welche Inhalte und Produkte du digital konsumierst und filtere alles heraus, was deiner Seele nicht guttut. Liebe den Zufall und alles Unerwartete.*
4. *Lege ein möglichst authentisches Profil von dir an. Sei du selbst und hilf anderen dabei, authentisch zu sein. Sei dabei so diskret wie möglich und kehre nicht alles nach außen.*
5. *Sei aufmerksam für die Personen in deiner realen Umwelt und für die Personen in deiner virtuellen Umwelt, teile dich ihnen getrennt voneinander mit.*
6. *Nur Gott kann dir ein tiefes Angenommen-Sein schenken, unabhängig davon, wie viele Facebook-Freunde du hast und wie interessant die Fotos sind, die du im Internet hochlädst.*
7. *Versuche dem Kommunikationsstrom des Internets eine Seele zu geben.*
8. *Lege mit deinem Profil und Kommunikationsstil im Internet ein Zeugnis ab, das möglichst mit dem Evangelium innerlich übereinstimmt. Bleibe ein authentischer und nachdenkender Mensch.*
9. *Prüfe kritisch die spirituellen Sinnanbieter und ihre Angebote im Netz. Sei wachsam, damit du in die richtigen Netze gerätst.*
10. *Erinnere dich immer an deinen Körper und bewege dich ausreichend in der realen Welt.*

[55] vgl. MEETSCHEN, Digitale Spiritualität, S 157-159

8 Verzeichnisse

8.1 Literaturverzeichnis

- Apostolisches Schreiben EVANGELII NUNTIANDI, Vatikan 1975
- Dekret INTER MIRIFICA. Konzilstext zur sozialen Kommunikation, Vatikan 1963
- HAESE Bernd-Michael (Hg.), Hinter den Spiegeln – Kirche im virtuellen Zeitalter des Internet, Bonn 2006
- JOHANNES PAUL II., Enzyklika Redemptoris missio. Vatikan 1990
- KUČÍREK Jaromír, Digitale Gefahren. In: Ursprung und Ziel, Juni 2013, Nr. 275
- MEETSCHEN Stefan, Digitale Spiritualität. Eine Betriebsanleitung, Kißlegg 2012
- ROY Olivier, Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religion. Bonn 2011
- SCHABER Johannes (Hg.), Kirche und Internet. Glaubensvermittlung in der virtuellen Welt, Leutesdorf 2003
- THIEDE Werner, Kirche vor dem Internet von morgen. Eine theologische Risiko-Abschätzung. In: Brennpunkt Gemeinde Studienbrief, A 88, Gemeindeaufbau, 1.6.2012
- WEBER Wolfgang, Evangelisierung und Internet. Theologische Sicht auf ein neues Medium, Frankfurt am Main 1999

8.2 Internetquellen

- http://www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Verlautbarungen-des-Apostolischen-Stuhls.html, aufgerufen am 5.11.2013
- http://barnabyskinner.com/storage/profile-images/church_of_fools_07.jpg?__SQUARESPACE_CACHEVERSION=1331040374659, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.vatican.va/phome_ge.htm, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.konfiweb.de/, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.pius.info/audio/katechismus, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.kath.net/news, aufgerufen am 5.11.2013
- http://archiv.webandacht.de/Liebesbrief/, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.kathtube.com/, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www3.k-tv.org/, aufgerufen am 5.11.2013
- http://www.funcity.de/, aufgerufen am 5.11.2013

8.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Applikation „Bibelvers des Tages“ auf Windows RT und Windows 8, vom 5.11.2013 10
Abbildung 2: ad 1: Homepage des Vatikan 12
Abbildung 3: ad 2: Evangelisches Konfiweb 12
Abbildung 4: ad 3: Web-Shop der Deutschen Bischofskonferenz 13
Abbildung 5: ad 4: Audiokatechismus der Priesterbruderschaft St. Pius X. 13
Abbildung 6: ad 5: Katholische Nachrichten kath.net 14
Abbildung 7: ad 6: Animierte Webandacht 14
Abbildung 8: ad 7: Katholische Medien auf kathTube 15
Abbildung 9: ad 8: Privater Sender K-TV 15
Abbildung 10: ad 9: Bonifatiuskirche in der virtuellen Stadt funcity (funama) 16
Abbildung 11: ad 10: interaktiver virtueller Gottesdienst in der Church of Fools 16

8.4 Abkürzungsverzeichnis

App	Application (Programm)	mE	meines Erachtens
ebd.	ebenda	Nr.	Nummer
etc.	et cetera	S	Seite
Hg.	Herausgeber	sog.	so genannt(e)
ie	id est (das ist)	vC	vor Christus
iSv	im Sinne von	vgl.	vergleiche
Jh.	Jahrhundert	zB	zum Beispiel